

„Die Schüler sind braver geworden“

FEG-Direktor Peter Schnitzler geht in Ruhestand – Interview über Schule im Wandel, ein denkwürdiges Abitur und Vorfreude aufs Kloster

Von Werner Popanda

Sandhausen. Peter Schnitzler, der die Geschicke des Friedrich-Ebert-Gymnasiums (FEG) seit 2009 als Schulleiter unter seinen Fittichen hat, wird am morgigen Freitag aus seinem Amt in den Ruhestand verabschiedet. Dies ist für die RNZ ein willkommener Anlass, im Gespräch mit ihm zurückzublicken und Bilanz zu ziehen. Und zu einem derartigen Rückblick zählt gewiss auch ein Ereignis vor recht genau drei Jahren: Samstag, 25. Juli 2020. Um 9 Uhr sitzen auf der Haupttribüne des Fußballstadions des SV Sandhausen in weiten Abständen voneinander die frisch gebackenen Abiturientinnen und Abiturienten des FEG. Kurz darauf erhalten sie von Peter Schnitzler und dessen Stellvertreter Alexander Wüst ihre Reifezeugnisse. Danach kommen sie kurz auf dem Parkplatz vor dem Stadion zusammen und lassen ein paar Luftballons in den Himmel steigen. Und anschließend gehen sie ruhig auseinander. Die Corona-Pandemie zwingt dazu. Große Abifeier mit allem, was zu einer großen Abifeier gehört? Ist natürlich nicht drin.

> Herr Schnitzler, wie hat denn der FEG-Direktor besagten Sonnabend erlebt, was hat ihn damals bewegt?

Die Idee mit dem Stadion kam damals nicht von mir. Ich war mir aber sicher, dass wir das so gut machen wie es geht, und wenn der Rahmen noch so klein ist. Klar war mir aber auch, dass am nächsten Tag nichts in der Zeitung über „Corona-Brecher in Sandhausen“ stehen darf. Alles in allem war die Idee angesichts des geringen Spielraums, den wir hatten, gut. Alle haben es aus dem Stand heraus toll gemacht und ich bin mir sicher, dass alle Beteiligten diesen Tag nie vergessen werden.

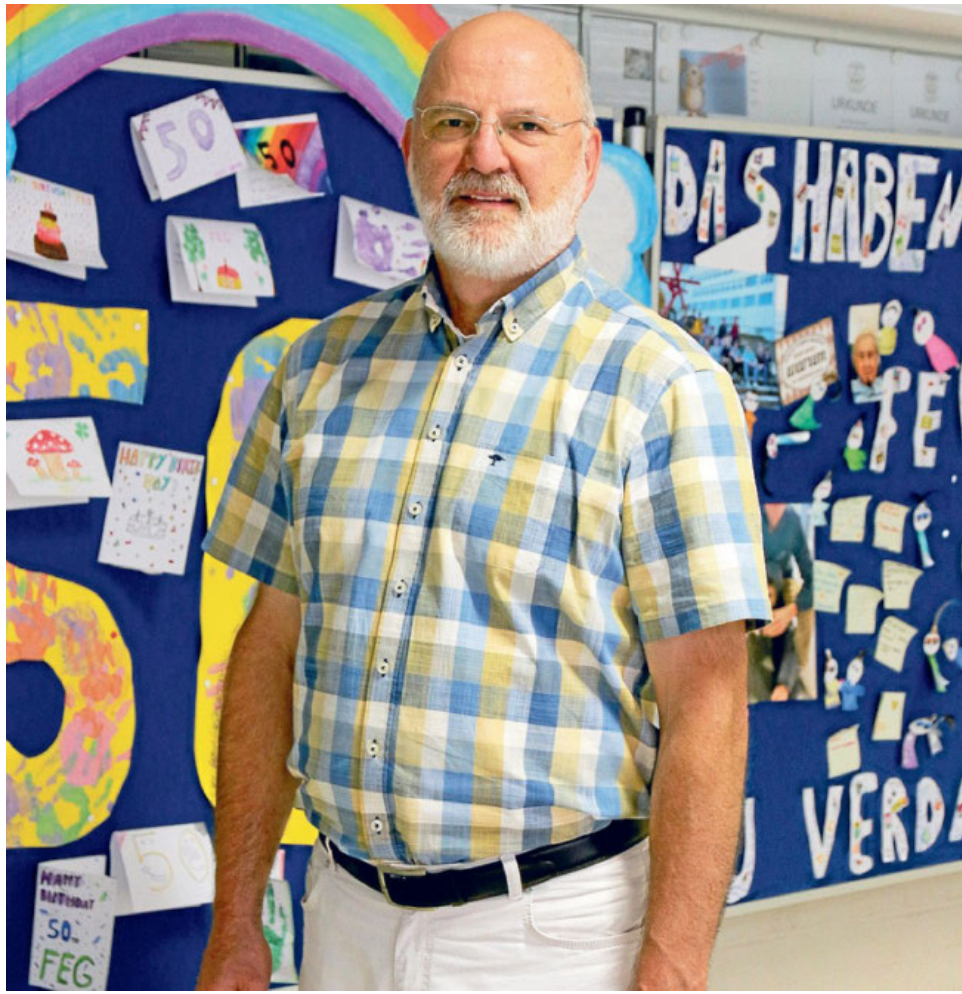
> Die Corona-Pandemie hat sich ja auch auf viele andere Bereiche des Schullebens ausgewirkt und zum Teil zu tiefgreifenden Veränderungen geführt. Was spielte sich in dieser Hinsicht am FEG ab?

Corona war tatsächlich für alle am FEG extrem anstrengend und eine Riesenherausforderung. Denn oft wussten wir am Freitag nicht, was am Samstag bekanntgegeben wird, was wir am Montag machen müssen. Ja, die Corona-Krise hat in die technische Entwicklung Tempo gebracht. Und ich habe auch nie zuvor und nie danach so viel Solidarität verspürt, sei es im Kollegium oder in der Eltern- und in der Schülerschaft. Aber ich hatte immer das Gefühl, dass diese Krise vor allem im Leben junger Leute ganz viel verändert hat.

> Gab es eigentlich in der Pandemiezeit einen Leistungsabfall in der Schülerschaft?

Das weiß man nicht ganz genau. Aber was wir wissen – und was seit langer Zeit amtlich erhoben wird –, sind die Abiturdurchschnitte. Und die waren besser. Doch was das Leben, also das Zwischenmenschliche, die menschliche Reifung, die Kommunikation und das Gruppengeschehen angeht, war es eine herausfordernde Zeit.

> Wie hat sich „Schule“ für jemanden, der bereits sein 40. Schuldienstjubi-



Verabschiedet sich „im Herzen als Lehrer“ aus Sandhausen: Peter Schnitzler. Foto: Popanda

läum feiern konnte, in den vergangenen Jahrzehnten entwickelt?

Regelungen und Vorschriften nahmen in dieser Zeit ganz stark zu, was Corona dann noch potenzierend verschärft hat. Heutzutage ein Schulfest zu organisieren, ist aufgrund der deutschen „Regelwut“ schier ein Ding der Unmöglichkeit. Nur gut, dass wir den FEG-Freundeskreis haben, der uns in vielen formalen Dingen den Rücken freihält. Ebenso eine immer größere Rolle spielt die Individualisierung, also der Blick auf das einzelne Kind, das einzelne Elternteil und die einzelne Lehrkraft. Beschleunigt wurde das natürlich durch die Möglichkeiten der Digitalisierung. Meine Eltern wären beispielsweise überhaupt nicht auf die Idee gekommen, nachzufragen, in welche Klasse genau ihr Sohn kommt – und schon gar nicht Einfluss darauf zu nehmen.

> Wie beobachten Sie die Entwicklung

der verschiedenen Schülergenerationen?

Die Schülerinnen und Schüler sind braver und systemkonformer geworden. Wenn wir alten Lehrer von früher sprechen, dann sprechen wir auch über den Krach und den Terror, den es damals manchmal im Haus gegeben hat. Zugleich haben die individuellen Belange der Schülerinnen und Schüler zugenommen. Gab es vor 20 Jahren noch einen pro Jahrgang, der mit heftigen Problemen welcher Art auch immer zu kämpfen hatte, so ist es jetzt einer pro Klasse. Und generell: Ich glaube, dass die aktuelle Schülergeneration zu behütet, zu beobachtet, zu viel daheim und mit zu wenig selbst gestaltbarer Freiheit aufwächst.

> Was hat sich denn in den vergangenen 14 Jahren so alles in baulicher Hinsicht am FEG getan, wo lagen in diesem Bereich die Schwerpunkte?

Es war notwendig und sinnvoll, dass wir saniert haben. Wobei diese Sanierung, die wohlgeplant im Bestand und gleichzeitig zur Corona-Krise und dem Ukraine-Krieg durchgeführt wurde, allen Beteiligten in vielen Bereichen extrem viel abverlangt hat. Sanierung, Corona, Ukraine – eine große Baustelle hätte uns gereicht! Parallel hierzu lief ja auch noch die große Digitalisierung, das heißt, dass wir die Klassenzimmer alle auf den allerneuesten Stand gebracht haben. Das nächste Vorhaben, das ich auch schon auf den Weg gebracht habe, ist, dass allen Schülerinnen und Schülern ab der zehnten Klasse aufwärts ein elektronisches Endgerät zur Verfügung gestellt wird.

> Gab es für Sie als Schulleiter Ereignisse oder Begegnungen, die Sie im Nachhinein als besonders wertvoll einschätzen, sprich: persönliche Höhepunkte?

Nach außen betrachtet nicht. Höhepunkte gab es immer dann, wenn Kommunikation gelungen ist, wenn wir hier die Dinge, die anstanden, gut regeln konnten, wenn wir eine Zufriedenheit herstellen konnten und wenn wir Menschen trösten konnten, die halt doch nicht so zum Zug kamen, wie sie es sich gewünscht hätten. Da bin ich auch ganz Lehrer geblieben, Schulleiter zu werden war ja nie mein Plan. Ich bin und ich bleibe und ich verabschiede mich auch in meinem Herzen als Lehrer.

> Apropos Herz: Da kann man doch direkt die Frage hinterherschieben, mit welchen Gefühlen Sie in den Ruhestand gehen?

Auf der Einladung zu meiner Verabschiedung steht „Dem Vergangenen Dank, dem Kommenden: Ja!“, ein Zitat von Dag Hammarskjöld (Generalsekretär der Vereinten Nationen von 1953 bis 1961, kurz nach seinem tragischen Tod durch einen Flugzeugabsturz in Afrika wurde ihm posthum der Friedensnobelpreis verliehen, Anmerkung der Redaktion). In der Tat sehe ich mit ganz großer Dankbarkeit und großer Zufriedenheit zurück, denn in meinem Leben war Schule von der ersten Klasse an ganz, ganz wichtig. Und ich habe probiert, vieles zurückzugeben. Heute bin ich weder vergrätzt, noch bin ich amts müde oder krank. Ja, ich habe mich verausgabt, aber ich habe mich nicht aufgerieben.

> Bundesweite Bekanntheit erlangte das FEG 2017, als nach einem Tresor-Aufbruch in Stuttgart nur hier die ursprünglich geplanten Abitur-Prüfungen nicht gegen neue ausgetauscht wurden. Wie blicken Sie heute auf diese Tage zurück?

Das war damals schrecklich, was mir passiert ist, weil niemand mit solch purer Dusseligkeit rechnet. Es war ein Moment, in dem man nicht genau arbeitet, in dem man einen Fehler macht und A statt B sagt. Ich habe mit so großer Überzeugung, mit Brustton und mit breiter Schulter diese falsche Engelsaufgabe so ausgegeben wie alle anderen Aufgaben vorher auch. Da kam überhaupt niemand auf die Idee, an dieser Stelle nachzufragen, ob ich vielleicht falsch liege.

> Was haben Sie sich für den Ruhestand konkret vorgenommen – wird er denn im wortwörtlichen Sinne zum Ruhestand?

Es gibt viele Menschen in meiner Umgebung, die sich dazu schon Gedanken machen. Fest steht auf jeden Fall, dass ich kein neues Studium in Heidelberg aufnehmen oder eine neue Ausbildung beginnen oder eine Weltreise machen oder ein neues Haus bauen werde. Und es stimmt: Ich habe eine große Familie, drei Enkelkinder und ich bin und war ein Familienmensch. Außerdem bin ich leidenschaftlicher Laienmusiker, musste mir hierfür aber oft die Stunden ‚heraus-schneiden‘. Jetzt freue ich mich darauf, dies mit mehr innerer Ruhe angehen zu können. Doch im August werde ich erst mal ‚abtauchen‘, und zwar in mein Lieblingskloster Münsterschwarzach in Franken. Dort bin ich vormittags ‚Mädchen für alles‘ und der Abt sagt mir, was ich zu tun habe. Die Nachmittage nutze ich zur Muße und zum Ausruhen – und danach schaue ich mal, was kommt.

ZUR PERSON

> **Peter Schnitzler** absolvierte 1977 am Gymnasium in Ladenburg sein Abitur. „Nahtlos“ ging es noch im selben Jahr an die Universität Mannheim, wo er bis 1980 studierte; anschließend ging er für den Rest seines Studiums bis 1985 nach Freiburg. Von 1985 bis 1986 absolvierte er sein Referendariat in Bruchsal, bis 1987 war er dafür in Philippsburg. Von 1987 bis 1991 war Schnitzler als Lehrer am privaten Heinrich-Sigmund-Gymnasium in Schriesheim tätig, von 1987 bis 2009 lehrte er am Gymnasium Ladenburg. 2009 wechselte er dann ans Friedrich-Ebert-Gymnasium in Sandhausen, wo er bis zu seinem nun beginnenden Ruhestand Schulleiter war. pop